



Parteien spielen in der Dorfpolitik eine untergeordnete Rolle: Abstimmung an einer Gemeindeversammlung in Düringen.

Parteiengezänk ist in den Gemeinden unerwünscht

Der Anteil der parteilosen Gemeindepräsidenten hat sich in den letzten 30 Jahren in der ganzen Schweiz mehr als verdoppelt

Stefan Bühler

Auf der einen Seite ist da Corine Mauch, als Stadtpräsidentin von Zürich das Oberhaupt der bevölkerungsreichsten Gemeinde der Schweiz; sie steckt gerade im Wahlkampf. Auf der andern Seite steht Landwirt Martin Meier; er war bis Ende letzten Jahres noch Gemeindepräsident im Ehrenamt in Noflen, einem Berner Dorf mit 300 Einwohnern.

Mauch ist Sozialdemokratin. Meier ist parteilos. Beide sind damit in ihrer Kategorie schweizerische Normalfälle: Die grössten Städte werden mehrheitlich von Linken regiert. In den kleinen Dörfern mit bis 1000 Einwohnern stellen derweil die Parteilosen die erdrückende Mehrheit der Gemeindepräsidenten, nämlich über 70 Prozent. Das zeigt eine neue Erhebung, an der sich über 80 Prozent aller 2255 Gemeinden der Schweiz beteiligt haben.

FDP ist Spitzenreiterin

Es ist die erste solche Studie seit 1988, die sich wiederum mit den Gemeindepräsidenten auseinandersetzt. «Der Gemeindepräsident oder die Gemeindepräsidentin vertritt die Gemeinde nach innen und nach aussen, sie gibt ihr ein Gesicht und leitet in der Regel auch die Sitzungen des Gemeinderates», sagt Andreas Ladner, als Professor am Institut für öffentliche Verwaltung (IDHEAP) der Uni Lausanne verantwortlich für die Studie: «Entsprechend bedeutend ist es für die Lokalparteien, wenn sie dieses Amt besetzen können.»

So gesehen kann sich die FDP freuen: Von allen Parteien stellt sie mit hochgerechnet 450 Gemeindepräsidenten die grösste Fraktion; schweizweit ist das ein Anteil von 20,4 Prozent. Mit grossem Abstand folgen die CVP (12,2%), die SVP (10,6%) und die SP (3,8%). Gemäss Ladner dominiert die FDP auf keiner anderen Ebene so stark. Das sichere der Partei Einfluss, «die Gemeindepräsidenten bilden aber auch ein wichtiges Rekrutierungs-

zium für kantonale und nationale Ämter». Die SP kann sich immerhin damit trösten, dass sie in mehreren grossen Städten die Präsidenten stellt - und daher wohl über ähnlich viele Bürger regiert wie die Konkurrenz.

Gemeinsam müssen aber alle Parteien zur Kenntnis nehmen, dass die Parteilosen nicht nur in den kleinen Orten, sondern über das ganze Land die grösste Fraktion stellen - gemäss Studie haben 42 Prozent aller Gemeindeoberhäupter kein Parteibuch.

Richtig ungemütlich wird es aber für die Parteien erst, wenn man diese Daten mit jenen aus dem Jahr 1988 vergleicht. Dann zeigt sich: Die grossen Parteien haben allesamt verloren - während die Parteilosen ihren Anteil mehr als verdoppelten (siehe Grafik). Besonders hart getroffen hat es einerseits die CVP, deren Anteil an den Gemeindepräsidenten sich seit 1988 fast halbiert hat. Genau so musste auch die SVP in den Dörfern Federn lassen - die Zahl ihrer Gemeindepräsidenten stürzte von einem Anteil von 20,6 Prozent auf 10,6 Prozent ab.

Dies gilt bei der SVP insbesondere auch in den Stammländern. Ladner verweist auf den Kanton Zürich: Hier gehörten vor dreissig Jahren 40 Prozent aller Ge-

Frauen

An der Spitze stark untervertreten

Nicht nur auf nationaler und kantonaler Ebene, auch in den Gemeinden sind die Frauen in politischen Ämtern untervertreten. In den Gemeinderäten stellen sie rund 25 Prozent, wie eine Untersuchung der Universität Lausanne ergeben hat. Und nur gerade 15,6 Prozent der Gemeindepräsidenten sind in Frauenhand. «Dies kann damit zu tun haben, dass Frauen eher davor zurückschrecken, ein so

zeitintensives Amt zu übernehmen», sagt Professor Andreas Ladner. Auch sei nicht auszuschliessen, dass es für Frauen schwieriger werde, sich im Kampf um das prestigeträchtigste Amt im Dorf durchzusetzen. Der Frauenanteil an den Gemeindepräsidenten variiert nach Parteien: An der Spitze liegt die SP mit 25 Prozent, das Schlusslicht bildet die SVP mit 12 Prozent. (sbü.)

meindepräsidenten der SVP an, heute sind es noch 22 Prozent. Im Kanton Bern war der Rückgang ähnlich dramatisch. «Der Aufstieg der SVP zürcherischer Prägung zur stärksten Partei der Schweiz geht offenbar einher mit einer Schwächung der Partei an den Spitzen der Gemeinden», sagt Ladner, «das lässt sich wohl dadurch erklären, dass dem Präsidium einer Gemeinde eine integrative Funktion zukommt, welche sich mit einer polarisierenden Politik nur schlecht verträgt.» Dass auch die CVP und in kleine-

rem Ausmass FDP und SP in den Städten und Dörfern an Bedeutung eingebüsst haben, erklärt Ladner unter anderem mit einem geringeren Interesse als noch vor dreissig Jahren: «Nicht selten hat man das Gefühl, dass sich die Parteien stärker auf die Arbeit ihrer Vertreter in den Parlamenten berufen, als die Leistungen ihrer Gemeindevertreter in den Vordergrund zu heben.»

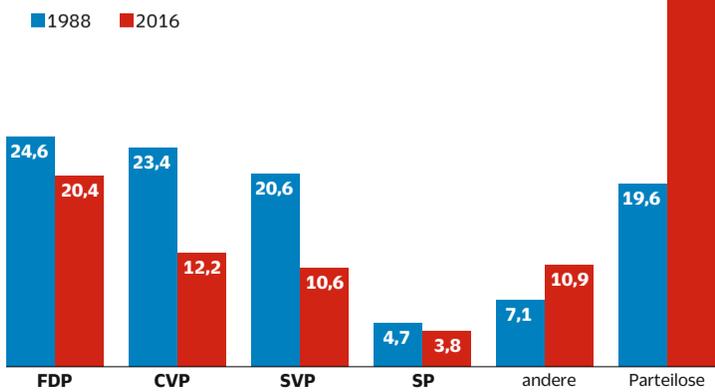
Nicht genug Leute im Dorf

Und wie sieht das Gemeindepräsident Meier aus Noflen: Warum ist er keiner Partei beigetreten? Als Landwirt sympathisierte er zwar mit der SVP, in der Dorfpolitik spiele das aber keine Rolle: «Im Dorf lässt man sich nicht parteipolitisch gegeneinander ausspielen», dafür habe es gar nicht genug Leute. «Bei uns übernimmt man ein Amt, wenn man das Gefühl hat, man könne es zur Zufriedenheit der Leute ausfüllen und habe genug Zeit dafür.»

Wenn schon, achte man nicht auf die Parteizugehörigkeit, sondern darauf, «dass die verschiedenen Bevölkerungsgruppen im Gemeinderat vertreten sind: Gewerbler, Bauern, Angestellte. Sogar der Lehrer war zeitweise im Gemeinderat - und immer auch Frauen. Gemischte Gremien funktionieren besser als reine Männerrunden», sagt Meier.

Starke Verluste für SVP und CVP

Anteil der Gemeindepräsidenten 1988 und 2016 nach Parteien in Prozent



Quelle: Andreas Ladner, IDHEAP, Uni Lausanne